

Zürich

Ausbau der Sonnenenergie harzt

Einspeisetarif wiederholt gesenkt Die Zürcher Elektrizitätswerke zahlen für Solarstrom weniger Geld an die Erzeuger als bisher. Der Kanton ist landesweit das Schlusslicht – auch beim Bau von Solaranlagen.



So gross wie ein Tennisplatz: Die Solaranlage auf dem Dach der ehemaligen Schweinemästerei in Unterottikon. Foto: Andrea Zahler

Lorenzo Petró und
Simon Huwiler

Es ist eine schöne Anlage, der ganze Stolz des Solarvereins Gossau: auf dem Dach der ehemaligen Schweinemästerei in Unterottikon, gross wie ein Tennisplatz, Ausrichtung nach Süden, Neigung 15 Grad. Sie speist so viel Strom ins Netz ein, wie sieben durchschnittliche Vier-Personen-Haushalte verbrauchen.

Finanziell hat sich die Anlage für den Verein allerdings als Enttäuschung entpuppt. «Heute würden wir diese Anlage nicht mehr bauen», sagt Solarvereinspräsident Andreas Neumann. Der Grund: Die engagierten Bürgerinnen und Bürger aus Gossau, Hinwil und Uster bekommen Jahr für Jahr weniger Geld für ihren Strom. Denn die Zürcher Elektrizitätswerke (EKZ) haben den Einspeisetarif wiederholt gesenkt – also jenen Preis, den lokale Energieversorger jedem zahlen, der mehr Strom herstellt, als er selbst braucht, und diesen darum ins Netz einspeist.

Der Tarif, den die EKZ zahlen, liegt momentan mit 5,3 Rappen pro Kilowattstunde nahe am gesetzlich vorgeschriebenen Minimum. Hinzu kommen noch 2 Rappen für einen sogenannten Herkunftsnachweis. Nötig wären aber 10 bis 12 Rappen, damit sich grössere Anlagen auf Scheunen

oder Industriedächern lohnen, die Strom wie ein normales Kraftwerk nicht bloss für den Eigenverbrauch herstellen. Nur so könne die Anlage während ihrer Lebenszeit amortisiert werden. So rechnet es der Verband unabhängiger Energieerzeuger (Vese) vor, in dem sich viele Solarstromproduzenten wie der Solarverein Gossau zusammengeschlossen haben.

Grosse Anlagen rentieren nur noch dort, wo die Eigentümer den Solarstrom selber verbrauchen. Das ist in der Schweiz politisch gewollt, um das Stromnetz nicht mit hohen Mengen unregelmässig anfallenden Solarstroms zu belasten. Es führt allerdings auch dazu, dass selbst auf kleinen Einfamilienhäusern nicht das ganze Solarpotenzial ausgeschöpft wird, sondern oft nur ein kleiner Teil des Dachs mit Panels bestückt wird.

Wenige Kilometer weiter gäbs doppelt so viel Geld

Neumann kann dies nicht verstehen: «Wir brauchen doch genau diese grossen Anlagen, um die Energiewende zu schaffen», sagt er. Tatsächlich scheint in der Schweiz eine Vervielfachung der Fotovoltaikleistung der einzige Weg, um der Energiestrategie des Bundes nachzukommen und die internationalen Verpflichtungen im Klimaschutz zu erfüllen. Denn das Wasserkraftpoten-

«Heute würden wir diese Anlage nicht mehr bauen.»

Andreas Neumann
Präsident des
Solarvereins Gossau

zial ist praktisch ausgeschöpft, und Windparks stossen auf erbitterten Widerstand der Bevölkerung.

Das Pech des Solarvereins Gossau ist zudem, dass sein Kraftwerk auf dem Schweinestall im Versorgungsgebiet der EKZ liegt und nicht in jenem der Gossauer Gemeindegewerke: Nur einen Katzensprung entfernt bekäme der Verein 12 Rappen für jede Kilowattstunde Sonnenstrom – also doppelt so viel. Solche kleinen, grosszügigen Anbieter sind im Kanton Zürich aber die Ausnahme. Im Durchschnitt bekommen Produzenten hier laut Vese so wenig Geld für ihren Solarstrom wie in keinem anderen Kanton. Die EKZ und das Stadtzürcher EWZ belegen als Abnehmer den dritt- und viertletzten Platz unter den 30 grössten Energiewerken.

Dass es anders geht, zeigen nicht nur die Gemeindegewerke

Gossau, sondern auch grössere Energieunternehmen wie die Industriellen Werke Basel: 13 Rappen bekommen Anlagenbetreiber in Basel-Stadt für eine Kilowattstunde Solarstrom. Und das zahlt sich aus: Dort wird auf den Dächern viel mehr Solarstrom produziert als in der Stadt Zürich: Mit 109 Watt pro Einwohner ist die Leistung dreimal so hoch.

«Die EKZ bremsen den Ausbau der Fotovoltaik aus»

Auch im durch und durch bürgerlich regierten südlichen Nachbarkanton Zug ist der Einspeisetarif mit 12,23 Rappen bedeutend grosszügiger als in Zürich. Konsequenz: In einer ländlich geprägten Gemeinde wie Cham ist die installierte Leistung pro Einwohner mit 360 Watt ebenfalls um einiges höher als in einer vergleichbaren Zürcher Gemeinde.

Der grüne Bülacher Kantonsrat David Galeuchet hat kein Verständnis dafür, dass der Kanton Zürich die Tarife auf «das absolute Minimum» senkt. «Die EKZ bremsen damit den Ausbau der Fotovoltaik im Kanton Zürich aus», sagt der Politiker, der auch Vorstandsmitglied im Branchenverband Swissolar ist. Gemäss seinen Berechnungen liegt der Kanton Zürich beim Ausbau von Fotovoltaik mit 20 Watt pro Kopf auf dem viertletzten Rang – weit weg vom Schweizer Mittelwert, der 42 Watt pro Kopf beträgt.

Galeuchets Kritik gilt auch einem einflussreichen Parteikollegen: dem grünen Zürcher Baudirektor Martin Neukom, der im Verwaltungsrat der EKZ sitzt. Dieser widerspricht nicht: «Dass der kantonale Zürcher Energieversorger die Einspeisetarife weiter gesenkt hat, ist suboptimal.» Neukom gibt aber zu bedenken, dass die EKZ auf Druck der Bürgerlichen im Parlament seit 2019 jährlich 30 Millionen Gewinn in die Staatskasse abliefern müssen.

Vorsichtig sei das Unternehmen auch wegen der Marköffnung im Jahr 2024, die bewirkt, dass Private ihr Stromprodukt bei einem billigeren Anbieter in einem anderen Kanton beziehen können. «Wir können nicht einfach quersubventionieren, was uns gefällt.» Bei den EKZ geht die Angst um, dass die Förderung von Solarstrom die Grundversorgung teurer macht – und Kunden deshalb abwandern.

Basel-Stadt hat eine Lösung für das gleiche Problem

Allerdings hat Basel-Stadt genau das gleiche Problem. Und eine Lösung: Jeder Stromkonsument muss dort eine Förderabgabe zahlen, unabhängig davon, bei wem er seinen Strom bezieht. Mit diesem Geld wird der relativ hohe Einspeisetarif von 13 Rappen querfinanziert, der den Ausbau des Solarstroms attraktiv macht. Die Förderabgabe beträgt

So viel wird in den Kantonen für Solarstrom gezahlt

Zürcher Gemeinden vergüten den Strom durchschnittlich mit 7,57 Rappen pro Kilowattstunde, Basel hingegen mit 13 Rappen.

Vergütung in Rp. pro kWh 2021

ZH	7,57
VS	7,65
JU	7,73
SZ	7,95
BE	7,98
SH	8,00
LU	8,08
NW	8,32
VD	8,33
GL	8,33
AG	8,67
TI	9,08
AR	9,18
FR	9,24
NE	9,33
GR	9,63
BL	9,64
SG	9,67
SO	9,69
OW	10,00
AI	10,00
UR	10,36
TG	11,20
ZG	12,23
GE	12,87
BS	13,00

Grafik: shu, mat / Quelle: vese.ch

derzeit 0,22 Rappen pro Kilowattstunde. Dies fällt bei einem Strompreis von um die 20 Rappen kaum ins Gewicht.

Zürchs Baudirektor Martin Neukom bestreitet nicht, dass sich etwas ändern muss, wenn der Kanton seinen Teil zur Energiewende beitragen soll: «Dass zu wenig Solarstrom zugebaut wird, ist ein grosses Problem.»

Andreas Neumann und seine Kollegen vom Gossauer Solarverein dürfen immerhin hoffen: Für grössere Anlagen, die ihre stellt der Baudirektor einen besseren Strompreis in Aussicht. Denn die Regierung hat einen entsprechenden Auftrag vom Parlament bekommen – den Neukom, damals noch als Parlamentarier, selber mitunterzeichnet hat. Grosse Anlagen zu fördern, ist laut dem Baudirektor deshalb sinnvoll, weil sich dort die gleiche Leistung für weniger Geld realisieren lässt als bei kleineren Anlagen, die auf viele Einfamilienhausdächer verteilt sind.

Widerstand gegen solche Pläne ist vor allem von bürgerlicher Seite zu erwarten. Die FDP hielt es bisher für ausreichend, nur Anlagen von Betreibern zu fördern, die ihren Strom auch selber brauchen. Und die SVP bangt beim Ausbau um die Versorgungssicherheit: Solarstrom falle unregelmässig an und lasse sich nur für teures Geld in grossen Mengen speichern.

Forum

Leserbriefe

Fotovoltaik wird behindert

Ausgabe vom 28. April
«Ausbau der Sonnenenergie harzt»

Als Mitglied einer Stockwerkeigentümergeinschaft habe ich den Bau einer Fotovoltaikanlage initiiert. Das Stadtwerk offerierte uns eine Pachtanlage. Viel zu teuer. Seit Juni 2020 ist die eigene 26,5 kW Anlage in Betrieb.

Bei einem Einfamilienhaus ist es viel einfacher als bei einem Mehrfamilienhaus. Beim MFH, ob im Stockwerkeigentum oder als Mietshaus, braucht es ein Abrechnungssystem für den selbst verbrauchten Solarstrom. Da bietet Stadtwerk das Modell EVG (Eigenverbrauchsgemeinschaft) an. Der vom Netz bezogene Strom wird wie bisher jedem Bezüger verrechnet. Der selbst verbrauchte Solarstrom wird jedem Bezüger verrechnet und der Eigentümergeinschaft gutgeschrieben. Dafür verlangt das Stadtwerk 4 Franken pro Zähler und Monat. Bei uns wären das 4 Rappen pro kWh selbst verbrauchter Solar-

strom, mit Mehrwertsteuer sogar 5,7 Rappen. Das ist viel zu teuer. Die industriellen Betriebe Klotten z. B. machen das gratis.

Man vergisst gern die monatlichen Grundgebühren von 9 Franken (2020 waren es noch 11 Franken). Diese sind gleich hoch, ob einfache Wohnung in Mehrfamilienhaus oder grosse Villa. Mit den hohen Grundgebühren zahlt der normale Winterthurer einen Grossteil der jährlich in die Stadtkasse abgeführten 10–14 Million Franken.

Gemäss dem Energiegesetz gibt es zum Glück den ZEV (Zusammenschluss von Eigenverbrauchern). Man hat nur noch einen Zähler vom Stadtwerk zu 9 Franken pro Monat (statt 14 mal 9 Franken), die anderen Zähler sind eigene. Diese werden von NeoVac über LoRa (Internet der Dinge von Swisscom) alle 15 Minuten abgefragt und jährlich über unsere Verwaltung abgerechnet. Auf der App von NeoVac kann jeder Bezüger jederzeit alle Verbrauchszahlen ansehen. So eine App habe ich beim Stadtwerk noch nicht gesehen. Mit dem Abrechnungsmodell EVG

vom Stadtwerk wäre unsere Anlage in etwa 30 Jahre amortisiert, mit dem ZEV in etwa 13 Jahren. Klar liebt das Stadtwerk den ZEV nicht und behindert ihn sogar.

Weil sich mit dem Modell EVG Anlagen auf Mehrfamilienhäusern nicht rechnen, werden in Winterthur so wenige gebaut. Dabei gäbe es auf deren Dächern ein riesiges Potenzial. Da ein grosser Teil des Solarstroms im Haus selbst verbraucht wird, sind Anlagen auf Mehrfamilienhäusern gegenüber anderen Grossanlagen im Vorteil. Aber wegen der zu teuren Abrechnung behindert das Stadtwerk Winterthur Fotovoltaik auf Mehrfamilienhäusern. Verschiedene Gespräche mit Stadtrat Fritschi waren fruchtlos.

Marcel Hablützel, Winterthur